

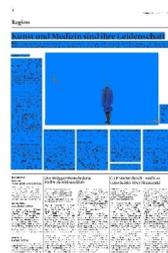
Kunst und Medizin sind ihre Leidenschaft

Biel Als junge Ärztin war sie mitten in der Wüste Afrikas für eine Krankenstation zuständig. Schon damals konnte Christine Aebi-Ochsner nach einem langen Arbeitstag gut mit Kunst abschalten. Ihre Werke sind derzeit in einer Ausstellung in Biel zu sehen.



«Las lacrimas de Martha» heisst das Bild, das Christine Aebi-Ochsner ihrer Patin widmet, die sie stark prägte.

LEE KNIPP



Monique Unterrassner

Christine Aebi-Ochsner, Professorin und ehemalige Chefärztin an der Kinderklinik Wildermeth im Spitalzentrum Biel, hat heute ihre eigene Facharztpraxis für Kinder- und Jugendmedizin FMH mit dem Spezialgebiet Endokrinologie-Diabetologie. Nebst ihrer Arbeit als Ärztin findet sie in der Malerei den Ausgleich zu den Schicksalen in ihrer Praxis.

Dass sie ein Talent zum Zeichnen hat, war bei Christine Aebi-Ochsner schon als Kind ersichtlich. Als sie als Zehnjährige im Kunstmuseum Bern Paul Klees Bilder sah, war sie so von seinen Farbkompositionen beeindruckt, dass sie davon träumte, auch einmal Künstlerin zu werden. Im Gymnasium, das damals für Mädchen eher eine Ausnahme war, erkannte der Kunstlehrer ihr Talent und riet den Eltern, sie auf die Kunstschule zu schicken. Doch dazu sollte es nicht kommen. Christines Patin war Diakonisse und arbeitete als Oberschwester im Spital Neumünster in Zürich. Dass die Jugendliche sie ab und zu auf der Station begleiten durfte, weckte in ihr den dringenden Wunsch, Ärztin zu werden. Als sie 1975 ihr Studium abschloss, waren Frauen im Arztberuf selten vertreten. «Ich musste mir meinen Platz schon erkämpfen», sagt sie bestimmt. Doch damals wie heute war und ist Christine Aebi-Ochsner eine Frau, die im wahrsten Sinn des Wortes Spuren hinterlässt. Sie erinnert einen an Simone Veil, die französische Politikerin, die als erste Frau zur Präsidentin des europäischen Parlaments gewählt wurde. Wie sie fällt Aebi-Ochsner nicht durch einen grossen Auftritt auf, sondern durch eine ruhige, überlegte und doch sehr bestimmende Art.

Die Laufbahn beginnt zweigleisig

Christine Aebi-Ochsner stellte sich der Herausforderung, sich im damals vom männlichen Geschlecht besetzten Territorium durchzusetzen. Sie wählte damit nicht den einfachsten Einstieg. «Ich war voller Tatendrang, wollte etwas bewegen und ging nach Afrika», erinnert sie sich. In Äthiopien trat sie eine Stelle an, bei der sie als einzige Frau inmitten von Männern für eine Krankenstation

zuständig war. Der verantwortliche Arzt hatte die Station Hals über Kopf verlassen und die junge Ärztin ihrem Schicksal überlassen. Und dies mitten in der Wüste, 500 Kilometer von Addis Abeba entfernt. «Ich wusste eigentlich nicht, was mich erwartete, setzte mich aber von Anfang an durch, ich hatte gar keine andere Wahl», sagt sie. Bereits damals war ihr das Künstlerische eine wertvolle Hilfe, um nach einem langen Tag den Kopf zu leeren. Es folgten weitere Auslandsaufenthalte, so auch in Kanada. Dort war sie acht Jahre an der McGill Universität tätig. All die Jahre entfloh sie der winterlichen Kälte und reiste ins sonnige Mexiko. Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der Künstlerin, die sie heute ist. Die Begegnung und die daraus entstandene Freundschaft mit der Künstlerin Iola Loria Benton eröffneten ihr dabei ungeahnte Möglichkeiten. Ihr Blick schweift zum Bild «las lacrimas de Martha». «Dieses Bild habe ich zu Ehren meiner Patin Martha gemacht, sie wäre sehr stolz auf mich», sagt die Ärztin.

Jeder Tag ein Bild

So kam es, dass Christine Aebi-Ochsner 1995 mit fünf Kunstschaaffenden eingeladen wurde, im Museum für Anthropologie in Xalapa, Mexiko, ihre Werke auszustellen. Dieses Angebot nahm sie mit grosser Ehrfurcht an, wohl wissend, welche grosse Arbeit da auf sie zukam. Die Ausstellung war ein Erfolg, als einzige Künstlerin konnte sie Bilder verkaufen. Dies bewog die Museumsleitung, sie für eine Einzelausstellung einzuladen. Es wurden ihr grosse Wände zur Verfügung gestellt. Darauf kreierte sie während einem Jahr täglich ein Kastenbild in der Grösse von 20 x 20 cm, wobei jeder Monat seine eigene Farbe erhielt. Der April präsentierte sich in frischem Grün, der Sommer in warmem Gelb. Zu jeder Monatsserie malte sie ausserdem ein grosses Bild in der jeweiligen Farbe um den Monat anzusagen. Schliesslich ver sah sie jede Monatswand mit einem Haiku, der aus Japan stammenden kürzesten Gedichtform. Auch diese Aus-

stellung war von Erfolg gekrönt, und die Künstlerin blieb Mexiko treu. Mehrmals jährlich verbringt sie einige Wochen in diesem Land und arbeitet mit Gleichgesinnten im Atelier.

Ausstellung in der Residenz au Lac

Christine Aebi-Ochsner ist abgesehen von Ausstellungen im In- und Ausland der Uhrenmetropole Biel immer treu geblieben.

Die Zeit und das Assemblieren und Zusammenfügen spielen auch in ihren Werken eine wichtige Rolle. In Mexiko sind es die Jahreszeiten, die ihre Werke bestimmen; für ihre Kompositionen benutzt sie gerne auch mal Uhrenteile, und als Ärztin, Mutter und Künstlerin gilt es, ihre Zeit gut einzuteilen. Ihre Werke sind zurzeit in einer Ausstellung in der Residenz au Lac zu sehen. Sind die grosszügigen Flächen dort ein Trost dafür, dass sie momentan coronabedingt nicht nach Mexiko reisen kann? Ihre Antwort: «Der Zufall ist die in einen Schleier gehüllte Notwendigkeit. Eine Fügung eben.»

Info: Die Ausstellung in der Residenz au Lac dauert bis zum 29. November.